



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Constantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Constantinopel.

1.

16. Mai.

Die Gerüchte, welche ich Ihnen nachträglich in meinem Briefe vom 12. d. M. mittheilte, haben sich nur theilweise bestätigt. Im Besonderen war die Nachricht von der bereits erfolgten Abreise des Fürsten Menschikoff ein Irrthum. Veranlassung dazu war der Umstand geworden, daß der russische Botschafter sich auf dem Dampfbote „Bessarabia“ eingeschifft, und, wie man sich erzählt, aus Sonderbarkeit, oder aus Berechnung, am Bord übernachtet hatte.

Dagegen hat Alles, was über die obwaltende Krisis von mir geschrieben wurde, seine Richtigkeit. Mein Brief vom 12. ging in einem Moment ab, der zu den bewegtesten und drangvollsten gehört, in denen sich die Regierung dieses Landes jemals befunden. Verschiedene Truppenabtheilungen hatten Befehl zur Einschiffung bekommen; die Dampfer, welche bestimmt waren, sie überzuführen, legten auf die Rhede hinaus. Am Nachmittag versammelten sich die Minister in jenem feenhaften Marmor-Kiosk, der ein Schmuck der Batterie von Toppana ist, zu einem „Medschlis“ oder Cabinetsrath; die Diplomatie war in Bewegung, die Börse vom Schrecken ergriffen; Mehemed Ali Pascha, der Großvezier hatte zum ersten Male die Zuversicht zu sich selber verloren und zeigte sich bedenklich; in den Straßen von Pera standen Gruppen an Gruppen — Alles deutete auf die Nähe einer jener Katastrophen, welche unabwendbar in ihrem Wesen über das Geschick von Reichen und Völkern entschieden.

In der betreffenden Berathung wurde als Proposition für den Kaiser die betreffende Rückantwort oder letzte entscheidende Note an den Fürsten Menschikoff verathen; der Kaiser soll sodann in einer zweiten Divansitzung den Vorsitz geführt, das betreffende Actenstück, welches ursprünglich alle russischen Ansinnen ablehnte, inzwischen aber eine mildere und weniger schroffe Form erhalten haben.

Ich berechne die Zeit, wo Fürst Menschikoff in den Besitz desselben gelangte auf Donnerstag Abend um acht Uhr; die Ausfertigung des Schriftstücks seitens der kaiserl. Kanzlei war schon in den späteren Nachmittagsstunden erfolgt. Wie sich vermuthen ließ, war der russische Botschafter nicht dadurch befriedigt. Von da an scheint Fürst Menschikoff jede weitere Unterhandlung mit dem Ministerium verweigert, und den directesten Weg, nämlich den einer Besprechung mit dem Souverain selber eingeschlagen zu haben. Es ist bemerkenswerth, daß hierüber bereits am Freitag den 13. Vormittags etwas im Publicum verlautete. „Mit diesem Cabinet“ hieß es in den Straßen von Pera „unterhandelt der Fürst nicht weiter.“

Die türkischen Minister schienen sich inzwischen der Hoffnung zu einer neuen Conferenz hingegeben zu haben, und erwarteten den Fürsten im Pfortengebäude

zu Stambul, als dieser, wie alles vermuthen läßt, äußerst unerwartet im Palais zu Tcheraghan, dem Residenzschloß des Sultans sich anmelden ließ. Der Zutritt erfolgte in der Mittagsstunde des 13. (Freitags) zwischen 12 und 1 Uhr. Wie lange die Audienz währte, habe ich nicht mit Bestimmtheit ermitteln können. Es ist indeß sicher, daß um 2 Uhr der Sturz Mehemed Ali Paschas bereits fest stand. Reschid hatte sich, wie man sagt, in der Nähe gehalten und war schnell herbeigerufen. Die Bildung des neuen Cabinets erscheint darum wesentlich als sein Werk, wiewol er nur mit dem Range eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in dasselbe eingetreten ist. Großvezier wurde Mustapha Pascha. Es ist das ein ziemlich farbloser Staatsmann, der Vater Vely Paschas, des osmanischen Botschafters am Pariser Hofe und war bis vor 15 Monaten Gouverneur von Candia. Dagegen ist der Ex-Großvezier Mehemed Ali zum Seriasker ernannt worden, worunter man hier zu Lande den Kriegsminister zu verstehen hat; der frühere Inhaber dieses Portefeuilles, Mehemed Musti wurde Mitglied des Staatsraths und Commandeur des Gardecorps, mit einer beratenden Stimme im Cabinet; endlich schied auch der Exminister der auswärtigen Angelegenheiten, Rifat Pascha, den Reschid ersetzt hat, nicht aus dem Ministerium aus, sondern verblieb in demselben mit dem Titel eines Präsidenten des Conseils.

Seine erste Conferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, hatte Fürst Menschikoff am 14., und zwar in frühester Morgenstunde. Man muß einiges Gewicht auf den Umstand legen, daß der russische Botschafter den türkischen Staatsmann in seiner Privatwohnung aufsuchte. So zuvorkommend hatte sich der Fürst, mit einziger Ausnahme des Großveziers hier noch gegen Niemanden erwiesen!

Seit diesen Vorgängen, welche eintraten, nachdem die Angelegenheit wegen der heiligen Stätten bereits durch zwei, beide Mächte, Rußland und Frankreich zufriedenstellende Firmane geregelt war, hält man eine friedliche Ausgleichung nicht mehr für zweifelhaft. Eine große Zuversicht namentlich zieht man aus der Haltung des hiesigen britischen Gesandten Lord Stratford de Redcliffe. Wenn ich in meinem vorigen Briefe die Vermuthung ausgesprochen, daß letzterer Staatsmann neulich die Dampscorvette „Wales“ mit Depeschen an Admiral Dundas und mit dem Befehl für denselben, sich hierher zu begeben, abgesendet habe, so muß ich heute berichtigen, daß die Expedition des Steamers auf die beiden erwähnten Fermane Bezug hatte.

Die Witterung ist trübe und zum Regen neigend. Dabei ist die Hitze mäßig. Man rechnet auf eine gute Obsternte.

2.

19. Mai.

Der Frieden Europa's wird aus Anlaß der hiesigen Verwickelungen nicht gestört worden. Diese Ueberzeugung hat man seit dem Sturz des türkischen

Anti-Reform-Ministeriums gewonnen, und wenn dann und wann in den jüngsten Tagen sich dennoch einige kleine Bedenklichkeiten erhoben, so geschah es nur gleichsam irrhümlischerweise, in Folge von falschen Gerüchten, die das unterscheidende Merkmal vor den Thatsachen ja überall voraus haben, daß sie sich mit potenzirter Schnelligkeit verbreiten.

Am vergangenen Dienstag, den 17. d. M., fand ein letzter „Medtschlis“, was, wie Sie wissen, so viel wie Rathsversammlung heißen will, im Pforten-Palast statt. Man bezeichnete diese Sitzung des Staats-Conseils im Voraus als den eigentlichen Schlüsselpunkt der Krisis. Die verschiedenen Legationen hatten darum am Montag ihre Depeschen zurückgehalten, anstatt sie über Triest mit dem um 3 Uhr Nachmittags abgehenden Steamer (durch den Sie meinen letzten Brief empfangen) befördern zu lassen, und expedirten erst am Tage darauf Via Galatz, und zwar die preussische Gesandtschaft an den König nach Wien.

Auf welcher Basis die schwebenden Fragen ihre Erledigung gefunden haben, — was man seitens der Pforte und Frankreichs Rußland zugestanden, — inwiefern England sich bei den Unterhandlungen betheiligte und welches die Stellung Oesterreichs zu denselben gewesen: darüber verlautet im Publikum bis gegenwärtig noch nichts. Auch in diplomatischen Kreisen suchte man jüngst noch eifrig nach „Information“, und es war das Charakteristische an den kleinen Abendgesellschaften, die den Schweif der Feten des Carnevals ausmachen und ihn dieses Mal bis über Ostern hinaus verlängerten, daß darin förmlich Jagd auf russische und französische Attachés, die man für am Meisten instruiert hielt, gemacht wurde. Graf Osten-Sacken, beiläufig Oberst im russischen Generalstab und die bekannteste Figur in der Legation des Czaren, sagte bei dergleichen Gelegenheiten Allen, die es hören wollten, daß Fürst Menschikoffs Sendung lediglich auf die Heilige-Stätten-Frage Bezug nehme, und Niemand, der zu seinen Zuhörern gehörte, unterließ auf solche Auskunft mit einem ungläubigen Lächeln zu erwiedern.

Ich vermithe, daß man mit dem Benehmen Lord Stratford's de Radcliffe in England nicht zufrieden sein wird. Aber es fehlt nur noch am Zusammenhange unter den verschiedenen Thatsachen, mit denen ich meine Vermuthung zu stützen vermöchte. Die öffentliche Meinung wird den Kreis der Fähigkeiten dieses Mannes künftig sich enger ziehen. Nach Allem zu urtheilen, was ich höre und aus dem Gehörten schliesse, kam sein Eifer zumeist zu unrechter Zeit, und zur rechten Zeit ermangelte er der Energie. Minder unzufrieden dürfte England mit dem Ausgange der Krisis ganz im Allgemeinen genommen sein. Auch das ist ein noch ziemlich unbasierter Satz, indes hoffe ich ihn in meinem nächsten Berichte schon stützen zu können.

Nachdem Alles vorüber ist, was gefährlich geschienen, und von den drangvollen Stunden der vergangenen letzten Woche nur noch scherzweise geredet wird,

kann man sich der Betrachtung hingeben, wie die Dinge gekommen sein würden, wenn der Kampf um die große orientalische Erbschaft unter den europäischen Mächten wirklich zum Ausbruch gekommen wäre. Der obwaltenden Sachlage gemäß hätte Rußland, als angreifender Staat, sich allein befunden, gegenüber der Pforte, die von Frankreich und England unterstützt gewesen sein würde. Dabei ist Eins gewiß, daß, falls beide Seemächte in ihren Anstalten zum Kriege überholt und die türkische Armee, noch ehe sie sich mit einer in Anschlag zu bringenden französischen oder englischen Streitmacht hätte vereinigen können, den feindlichen Schlägen ausgesetzt gewesen wäre, der erste, der ihre ganze Masse, der sie concentrirt getroffen, sie auch vernichtet haben würde. Der Krieg, sagte vor 3 Wochen ein Militair, welcher die türkische Armee seit 16 Jahren kennt, wird mit einigen kleinen Gefechten und dem unaufhaltbaren Vordringen der russischen Marschcolonnen beginnen; — dann einen Tag Schlacht und hierauf Flucht, wilde und unausgesetzte Flucht bis nach Stambul, wo endlich nichts von dem ganzen Heere anlangen wird, als aufgelöste und desarmirte Schwärme.

Ich bin ganz derselben Ansicht, und im Grunde genommen, ist auch der aufgeklärtere Theil der türkischen Bevölkerung keiner anderen. Der Eindruck, den die mit neuen Opfern und mit dem Fall eines Ministeriums, auf welches, seltsam zu sagen, die Hoffnungen der Nation gegründet waren, erkaufte Ausgleichung auf die oberen Schichten macht, ist ein wesentlich freudiger. Auch unter der Umgebung des Sultans und im Kreise seines Ministeriums herrscht dieses Gefühl vor. „Wie schön ist es doch, daß kein Krieg wird,“ ruft Einer dem Andern zu. — Um dieser Friedensfreude und dem allgemeinen Friedensgefühl einen unverkennbaren Ausdruck zu geben, auch zugleich um die Sage aus alten Zeiten von orientalischer Gastfreundschaft nicht untergehen zu lassen, hat der Sultan sich entschlossen, am kommenden Sonnabend ein großes diplomatisches Essen zu arrangiren und dazu alle hier anwesenden höchsten, hohen und minderhohen diplomatischen Notabilitäten einzuladen. In Hinsicht auf die Auffindung eines Festlocals war man einige Zeitlang in Verlegenheit, indeß hat man sich letztlich für einen Kiosk (spr. Kösch), der in den Tagen des Sultans Mahmud II. erbaut ward und eine schöne aussichtsreiche Lage hat, entschieden. Man wird natürlich à la franca speisen, d. h. mit Messer und Gabel und Jeder vom eigenen Teller. Auch Wein wird im Ueberfluß vorhanden sein und morgen erwartet man aus Smyrna Früchte von ausgezeichneter Schönheit.

Gestern sah ich den Sultan mit langer Suite auf dem Wege von den süßen Wässern von Europa, die den Binnenpunkt des goldenen Horns bilden, nach dem Palais von Escheraghan zurückreiten. Der Monarch saß auf weißem Rosse, dessen gestriegeltes glattes Haar wie Atlas glänzte. Auf dem Haupte trug er, wie immer, das Fes mit dem goldenen Militair-Abzeichen (Tegelik), dazu einen Grenzboten. II. 1853. 55

einfachen Schnuren-Rock und lichte Beinkleider. Er reitet vornübergebengt und wie wenn er brustkrank wäre. Sein Gesicht hatte ich diesmal Muße, mit dem Operngucker aus überdies nur 30 Schritt weiter Entfernung zu beschauen. Das sind matte und schlaffe Züge, aber von einer unendlichen Milde und Güte beseelt. Sein Auge insbesondere ist herzwinnend, groß, lichtbraun, aber wenig glänzend. Sein Bart bedeckt nicht eben voll das untere Gesicht und wird gefärbt; ursprünglich ist er ins Blonde und stellenweise ins Röthliche spielend. Am Wege stand eine arme Frau, noch jenseits des Grabens, welcher Straße und Feld von einander scheidet. Der Sultan nahm wahr, daß sie eine Bittschrift in der Hand habe, und ritt seitwärts, um sie eigenhändig in Empfang zu nehmen. Die Frau gesticulirte und rief zu mehreren Malen: aman Essendim, aman! (Erbarmen Herr, Erbarmen!) Inzwischen war der Wagen, in dem der Kaiser eine steilere Partie des Weges hinabzufahren pflegt, herangekommen; er stieg ab, redete noch Einiges mit der Bittstellerin, ließ das Schreiben derselben in eine große Schreibtasche stecken, welche einem der Begleiter über die Schultern hing, und bestieg die Carrosse. Es ist das zweite Mal, daß ich eine derartige Scene und ganz auf derselben Stelle beobachte.

Das Palais von Ischeraghan, in welchem der Großherr zumeist residirt, und das ich in meinen Briefen öfter erwähnte, liegt hart am Bospor, dem es auch seine Hauptfronte zuwendet. Es ist ein türkisches Schloß aus Holz; nur einige Theile des Fundaments sind massiv. Die Säulenhalle des Hauptportals nimmt sich ziemlich stattlich aus. Im Inneren sind die Wände mit Tuch überkleidet; nur wenige haben Tapeten. Der Sultan liebt fränkisches Comfort; seine Bohnzimmer, Ankleide- und Schlafgemächer haben Kamine, wogegen die türkischen Wohnungen sonst nur durch Kohlenbecken (Mangale) im Winter erwärmt werden; an den Wänden entlang sind Sophas und eine Anzahl Lehnstühle aufgestellt, und so dicht, daß nur wenig Zwischenraum zwischen ihnen verbleibet; auch an Spiegeln, an Pulten und Secretairen, an Servanten und Spiegelschränken ist kein Mangel; aber das ganze Arrangement ist derart eigenthümlich und widerstrebt so sehr unserem Geschmack, daß man sich unter den Gegenständen der Heimath weniger heimisch, wie im leersten, nur mit Divanen ausgerüsteten Zimmer fühlt. Die Räume der Audienz-Säle nehmen in der Regel mehrere große, meistens runde und mit Marmorplatten versehene Tische ein, worauf allerhand Gegenstände, man weiß nicht recht in welcher Absicht, aufgestellt sind. Stuhlhren, fünf bis sechs neben einander, Spieluhren und Dosen, große Vasen, ein Globus, Cirkel und Quadranten: man hat vielleicht das dunkle Gefühl, daß dergleichen Dinge Repräsentanten unserer Civilisation sind. Bilder bemerkt man nur in wenigen Gemächern an den Wänden. Das würde gegen die Regeln des Glaubens verstoßen. Dagegen giebt es eine kleine Kupferstichsammlung im alten Serail, der, wie bekannt, die Spitze des Constantinopoler Dreiecks einnimmt.

Sie ist ganz ohne Werth; es sind rohe Bilderbogen mit bunten Farben darunter. Reschid Pascha hat diesen Kram seiner Zeit in Paris gekauft.

Nicht weit vom Palais von Tscheraghan, indeß dem goldenen Horn näher und gleichfalls auf der europäischen Seite des Bosphorus, erhebt sich seit einigen Jahren ein neues Schloß aus Stein: der Palast von Dolma-Bagdtsche. Das ist ein Bau der nach seiner Vollendung, der schönste im ganzen Umkreise der hiesigen Hauptstadt, die Moscheen ausgenommen, sein wird. Aus großen Quadrern fügt sich das Ganze zusammen. Die Steinmearbeiten sind ganz besonders schön und in orientalischem Geschmack gehalten.

W o c h e n b e r i c h t.

Theater. — Das neue Theatergebäude in Karlsruhe ist am 17. Mai mit einem Lustspiel von dem Director, Eduard Devrient, dessen große Verdienste sich immer mehr Anerkennung erwerben, und der „Jungfrau von Orleans“ eröffnet worden. —

Die Versammlung der deutschen Bühnenvorstände wird am 10. Juli dieses Jahres zu Leipzig stattfinden. —

In Berlin ist am 28. d. M. ein neues Ballet von Taglioni, „Alphea“ aufgeführt, Fräulein Marie Taglioni in der Hauptrolle. —

Der Münchener Intendant, Herr Dr. Dingelstedt, hat eine längere Urlaubsreise angetreten; kurz vorher hat er Shakespeare's Heinrich IV. vollständig an zwei Abenden aufführen lassen. —

Musik. — Das 31. rheinische Musikfest hat am 15—18 Mai in Düsseldorf, unter einer Mitwirkung von 650 Personen, wovon 490 der Vocalpartie, 160 der Instrumentalpartie angehörten, stattgefunden. Die Leitung hatten abwechselnd Robert Schumann, Ferdinand Hiller und Julius Tausch übernommen. Eröffnet wurde das Fest mit einer Symphonie von Robert Schumann. (Dmoll: Einleitung, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale, alles in einem Satz, ohne Unterbrechung, durchgespielt), die zwar bereits vor 8—10 Jahren componirt, aber bisher weder aufgeführt, noch gedruckt worden ist. — Was die Düsseldorfer Musikzustände betrifft, so giebt ein Correspondent der Rheinischen Musikzeitung ein sehr abschreckendes Bild (wahrscheinlich vor Allem gegen Schumann gerichtet), das uns denn doch etwas stark ins Schwarze gemalt zu sein scheint. —

Bildende Kunst. — Der Maler Johann Schraudolph ist im Begriff, an die Ausmalung des Speierer Doms, die er im Auftrag König Ludwig's unternommen, die letzte Hand zu legen. Er gehört der streng katholischen Richtung an, und hält sich im Styl vorzüglich an Heinrich Heß. „Mit dem Unterschied“, setzt G. Förster am Schluß einer längeren Kritik hinzu, „daß er ein feineres, aber weitergreifendes Naturstudium zeigt, in den Gewändern aber manchmal eine zu große Abhängigkeit von solchen Studien und ihren Zufälligkeiten. Die Umrisse sind mit großer Zartheit gezogen, so